

«Die Leute, die kommen, dürfen sich freuen»

Der Tourismus steht still: Drei Schweizerinnen, die in Schweden, Patagonien und auf Kuba Gäste betreuen, erzählen



Der Pandemie begegnete Kuba mit harten Massnahmen: Maskenpflicht in der Hauptstadt Havanna

Foto: AP

Moritz Marthaler

Globetrotter in Schweden: Lernen, im eigenen Land Tourist zu sein

Amanda Hesse nennt sie «die zwei schwarzen Tage», jene 48 Stunden, während denen im März 2020 bei ihr in Südschweden Absage um Absage ins Haus flatterte – bis irgendwann das ganze Jahr gecancelt war. Eben noch war Hesse wie oft im Winter weiter nördlich unterwegs gewesen, an der norwegischen Küste auf den Hurtigruten-Schiffen. Hesse, aufgewachsen in Freienbach SZ, wohnt seit 22 Jahren in Schweden, und ebenso lange hat sie jeden Sommer als Reiseleiterin auf dem Götä-Kanal im Süden verbracht. Sie führte Gäste von schwedischen und deutschen Veranstaltern, arbeitete auch für den Schweizer Skandinavien-Anbieter Kontiki. «Und dann war plötzlich alles auf null.»

Hesse, Mutter von drei Kindern, stand vor einer grossen Lücke. Die Schweden schauten der Entwicklung des Coronavirus lange Zeit zu, ein harter Lockdown wurde bis heute nicht verhängt. Aber die ausländischen Gäste fehlten. Den Kopf in den Sand stecken und nach Vater Staat rufen, das sei aber nicht ihre Sache, sagt Hesse. «Ich begann im Sommer, mit dem zu arbeiten, was wir haben: den einheimischen Touristen.»

Schweden reisen anders, stellt Hesse bald einmal fest. «Sie sind viel in der Welt unterwegs – aber im eigenen Land Tourist zu sein, das haben sie erst lernen müssen.» Zahlen für eine Flusstour, für einen Trip mit dem Kanu, das täten sie eher zurückhaltend. Die neuen Erfahrungen sind wertvoll, ist sich



«Ich begann im Sommer mit dem zu arbeiten, was wir haben: den einheimischen Touristen»

Amanda Hesse

Pandemie in Patagonien: Die Frage nach dem Zuhause

Jetzt wäre wieder richtig Betrieb in Jacqueline Straubhaars zweitem Zuhause. Oder ist es das erste geworden? So richtig klar war ihr das zuletzt nicht mehr. Straubhaar, 39 Jahre alt und aufgewachsen in Thun, hat die letzten 12 Jahre in Patagonien verbracht. Im europäischen Winter ist dort Sommer, die Trekking-Touristen kommen in Scharen. In einer Welt ohne Corona stünden für Straubhaar gerade die drei anstrengendsten Monate an. In Puerto Natales im chilenischen Teil Patagoniens hat sie ein Hostel mit aufgebaut, war für chilenische, deutsche, Schweizer Tourenanbieter im Nationalpark Torres del Paine unterwegs. Straubhaar war ein Profi, mit allen erforderlichen Lizenzen.

Dann kam Corona. Den chilenischen Winter, die europäischen Sommermonate, hat Straubhaar schon immer in der Schweiz verbracht. Doch vor einem Jahr war sie früher dran, flog Anfang März aus Chile nach Zürich. «In Patagonien war vom Virus noch nicht viel zu spüren.» Aber dann ging es schnell. Innerhalb weniger Tage war alles annulliert, die Region begab sich in einen verfrühten Winterschlaf.

Straubhaar arbeitete in ihrem Sommerjob bei einem Paragliding-Anbieter in Interlaken. Erst wurde sie auf Kurzarbeit gesetzt, dann verlor sie die Stelle. Bei einer Brauerei im Berner Oberland hat sie wieder Arbeit gefunden, unbefristet. Daneben hat Straubhaar immer ein Auge auf die Situation in Patagonien. «Der Tourismus dort wird sich nur langsam erholen.» Zu hart hat Corona Chile und



«Der Tourismus in Patagonien wird sich nur langsam erholen»

Jacqueline Straubhaar

Argentinien getroffen. In Chile unterbrach die Pandemie die landesweiten Unruhen. Die Proteste köcheln auch im Lockdown weiter, sie dürften bald wiederaufflammen. Und Argentinien verarbeitet den längsten Lockdown der Welt, sechs Monate hat die Bevölkerung zu Hause eingesperrt.

Für Jacqueline Straubhaar war Corona der Auslöser, sich mit Gedanken zu beschäftigen, die sie schon länger mit sich herumtrug: Wo ist mein Zuhause? Wo will ich später leben? «Das jahrelange Hin und Her war aufregend, aber es hatte auch seine Nachteile.» Zwei Heimaten zu haben, ist aufwendig, es kostet mehr Zeit und Geld. Straubhaar plant, ihr Knowhow zu Patagonien künftig von der Schweiz aus weiterzugeben.

Jacqueline Straubhaar war bis anhin in Puerto Natales im chilenischen Teil Patagoniens zu Hause und hat vor, weiterhin Touren dorthin anzubieten (nikeandtrailpatagonia.com).

Corona auf Kuba: Chlor statt Desinfektionsmittel

In den ersten Monaten der Pandemie hat Melanie Buchser immer wieder in die Schweiz telefoniert und das hiesige Leben bewundert. «Was man hier alles machen durfte, wie auf einer Insel.» Eine richtige Insel ist seit vier Jahren das Zuhause von Buchser. In Havanna führt die 31-Jährige mit einer Freundin ein Bed & Breakfast – oder wie sie in Kuba sagen: eine Casa Particular. Daneben vermitteln sie Reisen im Umland.

Der Pandemie begegnete Kuba mit harten Massnahmen. Anfang März waren Buchser und ihre Freundin auf Kurzarlaub in der Dominikanischen Republik. «Plötzlich hiess es, dass der Flughafen in Havanna bald fliegen würde.» Die beiden erwischten einen der letzten Flüge, dann war Schluss. Kuba stand still. «In den ersten Wochen durften wir nur zum Essen holen auf die Strasse.» Und gegessen wurde, was der nächste Markt gerade hergab, zu der Zeit vor allem Kürbis, Auberginen, Renden. Vor jedem Haus stand ein Behälter mit Chlor, Desinfektionsmittel gab es kaum auf der Insel.

Die beiden Schweizerinnen blieben zu Hause, hatten viel Zeit zum Deutschunterricht für die Nachbarn und vor allem für neue Pläne: Das Angebot aktualisieren, neue Destinationen recherchieren. Es ist jetzt breiter ausgerichtet; einfach ein Bett und Frühstück anzubieten, ist in der Corona-Zeit zu wenig. Nach vier Monaten Quarantäne entschied sich Melanie Buchser für die Rückkehr in die Schweiz, in ihre Heimatstadt Bern. Die Bilanz der Hochsaison, die auf Kuba von November bis April dauert, war verheerend. Für ihre in der Schweiz gemeldete GmbH gab es für die erste Phase Soforthilfe vom Bund, dazu nahm sie mit ihrer Geschäftspartnerin eine Corona-Kredit auf.



«Plötzlich hiess es, dass der Flughafen in Havanna bald schliessen würde»

Melanie Buchser

Melanie Buchser und Cyrilla Duforet empfangen im Stadttel Vedado in Havanna Gäste in der «Residencia Mucho Gusto» (momentos-muchogusto.com). Buchen kann man ab sofort.

Melanie Buchser und Cyrilla Duforet empfangen im Stadttel Vedado in Havanna Gäste in der «Residencia Mucho Gusto» (momentos-muchogusto.com). Buchen kann man ab sofort.



Chauffeur, Gästebetreuer, Marketing-Experte und, und, und: Neo-Hotelier Bernd Rosenthal mit dem hauseigenen Ratrac



Christoph Ammann (Text) und Andrea Soltermann (Fotos)

Im Auto zwischen Martigny und Champex-Lac, einem Dorf in der Unterwalliser Gemeinde Orsières, klingelt das Handy fast pausenlos. «Klar, Sandro, erledige ich», sagt Bernd Rosenthal. Sein junger Koch hat ihn eben gebeten, beim Metzger ein paar Pfund Knochen zu holen – als Kraftspender für die Bratensauce. Das nächste Gespräch: Rosenthal erklärt in einem erstaunlich akzentfreien Französisch, wie die besorgte Anruferin am kommenden Tag zum Relais d'Arpette gelangt. «Wenn Sie bei der Talstation des Sesselliftes angekommen sind, holen wir Sie ab.»

Der 55-Jährige Chef des Berghotels ist gerade Bote, Gästebetreuer und Chauffeur in Personalunion. Und der Einzige in der Crew, der den hauseigenen Ratrac fahren darf – ein raupenbewehrtes, 20 Jahre altes Ungetüm mit Kabine für Passagiere und Gepäck. Im Winter bleibt sonst nur die Alternative, vom Parkplatz mit Tourenski zum Relais d'Arpette hochzusteigen oder von der Skipiste abzuzweigen, um zum Berghotel zu gelangen.

Rosenthal ist im Relais auch Reservationsmanager, Finanzchef, Marketingspezialist und Personalverantwortlicher. «Dazu erledige ich die Arbeiten, die sonst niemand gerne macht, Schneeschaukeln und den Müll wegbringen.» Wobei ihm die Aufgabe, leere Weinflaschen zu entsorgen, durchaus Befriedigung beschert: «Je mehr Glas am Montag im Container landet, desto besser lief das Wochenende», schmunzelt Rosenthal.

Arven, Tannen und ein Berghoch

Das Berghotel duckt sich in eine beinahe unwirklich schöne Landschaft, die Bewunderer «Klein Kanada» nennen. Ein kurzes Hochtal, das Val d'Arpette, mit Tannen, Arven und Lärchen, dem Berghoch Durnand d'Arpette, einem flachen Talboden, der jäh in die Eandis übergeht. Der Steilhang mit spektakulären Couloirs gilt als Tummelplatz für Freerider und Skitouren-gänger.

Dahinter warten der Pass Fenêtre d'Arpette und der Einstieg in die Tour de Montblanc. Ein weiteres topografisches Merkmal: Le Ca-

Grosse Pläne für Klein Kanada im Wallis

Er hat viel vor mit dem einsam gelegenen Relais d'Arpette. Aber Corona zwingt auch den frischgebackenen Hotelier Bernd Rosenthal zur Geduld

te, ein knapp 2600 Meter hoher vulkanähnlicher Kegel, den man selbst vom Lavaux aus sieht.

Der hintere Teil des Arpette-Tälchens ist Naturschutzgebiet, die Aussicht für Relais-Gäste unverbaut. Sie beobachten Hirsche, Gemsen und Steinböcke durch die riesigen Fenster des Restaurants. Das Brea-Skigebiet, an dessen Peripherie das Berghotel liegt, bleibt mit 15 Pistenkilometern, zwei Sessel- und

Drei aussergewöhnliche Walliser Berghotels

Hotel Weisshorn: Das Weisshorn hoch über St-Luc im Val d'Anniviers ist wohl das bekannteste Berghotel des Landes. Im Winter ist es nur mit Tourenski, Schneeschuhen, zu Fuss oder per Schneemobil erreichbar. Eine 136-jährige Tradition, die Höhenlage von 2337 Meter über Meer und 300 Sonnentage sind eindrucksvolle Zahlen zu einem sehr besonderen Haus inmitten der Viertausender. DZ ab 250 Fr., weisshorn.ch

Hotel Falleralp: Das Berghaus weit hinten im Lötschental (1800 m ü. M.) entwickelte sich zu einem Resort mit vielen Facetten. 1957 verbrachte Charlie Chaplin sei-

ne Ferien hier, eines der gemütlichen Chalets ist dem Schauspieler gewidmet. DZ ab 186 Fr., falleralp.ch
Hotel Jungfrau: Das Hotel auf der Fiescheralp gehörte einst zu den prominenten Adressen. Es verlor aber an Bedeutung und brannte 1972 unter skandalösen Umständen nieder. Im Neubau auf 2200 Meter über Meer erinnert nichts an die bewegte Vergangenheit; das Jungfrau steht mitten in einem der schönsten Ski-gebiete der Schweiz. DZ ab 180 Fr., hotel-jungfrau.ch
Buchtipp: Hans R. Amrein: «Alp- & Berghotels Schweiz», Werd & Weber Verlag, ca. 42 Fr.



Heimliches Berghotel: Das Relais d'Arpette liegt abgeschieden mitten in der Natur; in der Gaststube spendet ein Kaminfeuer Wärme

sières wohnt, hatte ab dem ersten Tag seines neuen Unternehmerrlebens ungeahnte Probleme zu meistern. Nachdem er zufällig das Zuvorkauf-Schild am verlassenen Relais d'Arpette entdeckt hatte, wurde er mit der langjährigen Besitzerin bald handelseinig. Rosenthal ist gut vernetzt in der St.-Bernhard-Region und holte als Teilhaber den lokalen Metzgerei-Unternehmer Samuel Pellaud ins Boot.

«Als wir im März 2020 unterschreiben sollten, rief der Bundesrat den ersten Lockdown aus», erinnert sich der studierte Betriebswirtschaftler. «Mein angepasster Businessplan war tiefrot, aber Samuel beruhigte mich, sodass ich das Abenteuer einging.» Das Relais d'Arpette hat eine bald hundertjährige Geschichte. In einem einfachen Gasthaus bewirtete man ohne Strom und fliessend Wasser englische Touristen. 1990 erhielt das Anwesen seine heutige Gestalt. Die Gründerfamilie baute mit Schaufel und Pickel eine Zufahrtsstrasse, die aber im Winter nicht nutzbar ist. Das Berghotel verfügt über 17 gemütliche Doppelzimmer und verschiedene Schlafräume für vier bis acht Personen. Kein Wellness, kein Fernseher, dafür unberührte Natur vor dem Haus und eine heimelige Gaststube, in der das Kaminfeuer knistert und Sassa, die französische Restaurationschefin, Fondue, Walliser Wurst und Tro-

ckenfleisch oder die Hausspezialität Pavé de Boeuf mit Pommes Allumettes aufträgt. «Gerade in Pandemiezeiten suchen die Menschen das Authentische, weitab vom Massentourismus», glaubt Rosenthal.

Corona hatte dem neuen Eigentümer auch gleich das Hauptgeschäft verdorben. Das Relais d'Arpette ist beliebte Übernachtungsstation der Tour du Montblanc. Agenturen und Guides, die sich in Chamonix, jenseits der französischen Grenze, und im Unterwallis um die Weitwander April innerhalb weniger Wochen 7300 Übernachtungen.

Die Wintersaison dauert hier bis in den Mai

«Wir standen praktisch vor dem Nichts, hatten aber doch noch einen guten Sommer», erzählt Rosenthal. Viele Einheimische kamen zum Essen auf die kleine Alp, Individualitäten suchten die Abgeschiedenheit. Zudem spielte der Campingboom dem neuen Chef in die Hände. Auf dem Relais-Gelände betreibt er einen kleinen Campingplatz und sechs Hütchen, mit je zwei einfachen Liegeplätzen.

Der Start in den Winter war nach dem erneuten Gastronomie-Lockdown durchgezogen. Eine Aktion auf einer welschen Schnäppchen-Plattform belebte die Wochenenden. Aktuell laufe das Hotel auch unter der Woche gut, meldet Rosenthal, der das Haus bis Anfang Mai geöffnet hält und die Skihochtouren-Saison mitnimmt. Er will das Relais d'Arpette künftig auch als Basis für Skifreaks positionieren. «Für Leute, die dem Schnee folgen und abwechslungsweise in Champex-Lac, Verbier oder im Aostal fahren wollen.»

Und für den Sommer denkt Rosenthal, der acht Jahre lang Eventmanagement an der Hotelfachschule Glion unterrichtete, über Veranstaltungen sportlicher und musikalischer Natur nach. «Wir haben eine malerische Kulisse für kleinere Anlässe», sagt der Neo-Hotelier. «Ich habe noch so viele Projekte und Träume.»

Anreise: Mit Zug und Bus via Martigny, Sembrancher und Orsières nach Champex télé; **Relais d'Arpette:** DZ mit HP ab 200 Fr., Tel 027 783 12 21, arpette.ch